



## Verdun

Seit dem 28. Februar tobt um die zweitstärkste und modernste französische Festung ein erbitterter Kampf. Ob es in der Absicht unseres Generalstabs liegt, Verdun zu nehmen, ob diese Schlacht der Auftakt für weitere große Unternehmungen an der Westfront ist, ob wir die Franzosen hier nur beschäftigt haben, um ihrer eigenen, für dieses Frühjahr wieder angekündigten großen Offensive zuvorzukommen, oder aber um dafür zu sorgen, daß wir an der Westfront für die nächsten Monate Ruhe haben, um einen neuen Schlag im Osten führen zu können, ist nicht bekannt geworden und wird auch wohl Geheimnis unseres Generalstabs sein, welcher nicht die Gewohnheit hat, marktschreierisch seine Absichten der Welt vorher bekanntzugeben.

Der inzwischen bei Verdun erzielte Geländegewinn ist viermal

so groß wie das, was die Franzosen und Engländer in ihren Herbstangriffen bei Loos und Arras erzielten und wir scheinen noch nicht am Ende der Verdun Schlacht zu sein. Bis zum 12. März hatten wir bei Verdun 430 Offiziere, 26 042 Mann zu Gefangenen gemacht, 189 Geschütze und 232 Maschinengewehre erobert.

Die Franzosen behaupteten, daß unsere blutigen Verluste in diesen Kämpfen 200 000 betragen, eine Nachricht, die natürlich lediglich zu dem Zweck frei erfunden ist, um die französische öffentliche Meinung über die großen Gelände- und Materialverluste, welche ihr nicht ganz verheimlicht werden konnten, zu beruhigen.

Gleichlautend berichten die Vertreter sämtlicher deutschen Zeitungen, welche auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes weilen, daß unsere Verluste überraschend klein gewesen seien. Major a. D. Morath sagt in seiner bekannten Wochenübersicht, daß unsere Erfolge durch rücksichtsloseste Ausnutzung des Materials bei größtmöglicher Schonung der Menschen erzielt worden sei, ein Grundsatz der von unseren Führern weitgehendst während des ganzen Krieges befolgt worden ist. Dieses wird am besten durch die Tatsache ins rechte Licht gesetzt, daß die französischen Ausfälle an Soldaten bis jetzt größer gewesen sind, als unsere Verluste an den verschiedenen Fronten zusammen gerechnet. Die französischen Berichte über unsere Opfer bei Verdun brauchen uns also nicht aufzuregen.

Eins der wichtigsten Außenforts von Verdun, Douaumont ist fest in unseren Händen, wogegen das diesem benachbarte Fort „Vaud“, welches von zwei Posener Reserverregimentern gestürmt worden war, von den Franzosen zurückerobert worden zu sein scheint. Die hierüber vorliegenden Nachrichten sind nicht ganz klar.

Mit dem Geländegewinn — der aus unserer Skizze zu ersehen

ist — war natürlich auch eine wesentliche Verbesserung unserer ganzen Stellungen um Verdun herum verbunden.

Wir dürfen uns mit Recht dessen freuen, was bei Verdun erzielt worden ist und wollen uns durch englische und französische Entstellungen und Falschmeldungen diese Freude nicht verstimmen lassen.



---

## **Das Leben der Kriegsgefangenen nach dem „Tokushima Anzeiger“**

In der „New Yorker Staatszeitung“ finden wir zu unserer Freude einen Artikel, der sich u. a. auch mit dem „Tokushima Anzeiger“ befaßt. Wie wir hören, erschien dieser Artikel, den wir hier folgen lassen, ursprünglich im „Fränkischen Kurier“, Nürnberg.

„Eine interessante Zeitung für Kriegsgefangene trägt den Namen

„Tokushima Anzeiger“. Wie schon der Titel beweist, ist sie in Japan hergestellt und nach weiteren Angaben am Kopfe erscheint sie nach Bedarf und ist nur für das Gefangenenheim bestimmt. Der Inhalt läßt darauf schließen, daß die hier in Betracht kommenden Gefangenen das uneingeschränkte Recht selbstständiger Meinungsäußerung besitzen und von diesem Recht einen auf alle Gebiete der Politik und der Kultur sich erstreckenden Gebrauch machen. So ist in dem Leitartikel, welcher die Überschrift „1915/1812“ trägt, der von den Russen und ihren Verbündeten so oft zur Verschleierung der russischen Niederlagen gebrauchte Vorwand, daß die Russen sich absichtlich zurückgezogen hätten, um den Deutschen ein zweites 1812 zu bereiten, mit wohlthuender Offenheit und Rücksichtslosigkeit als eine einfältige Verlegenheitsausrede gebrandmarkt. In einem zweiten Artikel ist die Bedeutung der Eroberung von Wilna einer ebenso aufrichtigen Würdigung unterzogen. Weitere Aufsätze behandeln die japanische Porzellanindustrie und die Bedeutung Richard Wagners als Dichter und Komponist. Die Zeitung enthält sogar eigene „Ecke“ für Karten- und Schachspiel, sowie für deutschen Sang, und schließlich wird das Programm für das am 26. Sept. stattfindende „20. Konzert“ und der bevorstehende Beginn kaufmännischer Vorträge und eines Kurses in kaufmännischer Buchführung bekannt gegeben. Erwähnt sei noch, daß die Zeitung mit Handschrift von gleicher Hand hergestellt, mit Illustrationen versehen und auf hektographischen Wege vervielfältigt ist. Sie ist ein beredtes Zeugnis sowohl für die geistige Regsamkeit und vielseitige Betätigung unserer Gefangenen in Japan als für die verhältnismäßige Freiheit, deren sie sich wenigstens in Tokushima, anscheinend zu erfreuen haben.

-----

## Von der Lagerwarte

„Der Frühling naht mit Brausen“, so ein rechtes Aprilwetter mit Sturm, Regen und Schneeschauern kündigt uns den Einzug einer neuen Jahreszeit an. Allenthalben in den Hausgärten sehen wir blühende Kirschbäume und Kamelien. Die Trauerweiden haben schon grüne Triebe und aus dem gelbgrauen, dünnen Gras der Deiche und Raine drängt sich das dunkle Grün hervor. Das Regiment des gestrengen Herrn Winters geht zu Ende, „es muß doch Frühling werden.“ Die Japaner begehen den Frühlingsanfang, d.h. den Eintritt der Sonne in die Frühjahrs- und Nachtgleichen (21.3.) als Festtag (Shunki Koreisai). Wir merken die Feiertage am meisten daran, daß die Schüler nicht zur Schule nebenan kommen.

Im Lagerhof ist man mit Frühjahrsarbeiten beschäftigt, Beete werden gegraben, Gruben geschaufelt, mit Stroh und Asche gefüllt, eine Gärtnerei im kleinen hat ein Tätigkeitsfeld gefunden. Bald werden Blumen aller Art in den neu angelegten Beeten ihren zarten Duft ausströmen und ihr buntes Farbenspiel wird einen angenehmen Gegensatz zu dem kahlen hartgetretenen Erdboden bilden.

Der Turnverein hat mit seinen Turnstunden richtiges Pech, fast in jeder Woche mußte in den letzten Monaten eine Turnstunde wegen schlechten Wetters, Spaziergangs oder Besichtigung ausfallen. Allerdings steht der Barren ja jederzeit den Turnlustigen zur Verfügung und wird auch fleißig benutzt. Jetzt ist nun endlich das schon lange in Aussicht stehende Reck hinzugekommen. Einem lange gefühlten Bedürfnis ist damit abgeholfen.

Nach dem Grundsatz „Noblesse oblige“ hat die Wurstfabrik anlässlich des Geburtstags ihres Betriebsleiters sämtliche Menageteil-

nehmer mit einem opulenten Abendessen bedacht, bestehend aus Salat und Würstchen. Nach einstimmigen Urteil war es gut und reichlich. Es ist nur schade, daß bloß einmal im Jahre Geburtstag ist, aber vielleicht geben die Geburtstage des übrigen Arbeitspersonals gleichfalls Veranlassung zu ähnlichen Schmäusen.

Die Opfer der Laune des Wettergottes wurden die Strandgänger am Donnerstag nachmittag. Zum Strand hin, den Wind im Rücken ging es sich ganz hübsch. Der Flug einiger Mützen in den Dreck und ins Wasser gab ein lustiges Zwischenspiel. Draußen am Strande von Tsuda fegten Sandwolken über den Boden, in weiße Gischt zerstoben die gegen das Land laufenden Wellen. Ein einziges Fahrzeug, ein Dampfer, kämpfte mühsam gegen Wind und Wogen. Die erst so klaren Berge bedeckten sich rasch mit dichten Wolken, sie senkten sich ins Yoshinotal und auf die See herab. Schwer hingen sie aufs Wasser hernieder und verfüllten erst die Insel Awadsi, dann verschwand auch der Bisan hinter einer weißgrauen Wand. Eilenden Schritts gings heimwärts, aber bereits bei der großen Flußbrücke war man mitten im schönsten Wetter. Wie Nadelstiche empfand man den ins Gesicht gepeitschten Schnee, die zahlreichen Windungen des Weges sorgten dafür, daß jede Seite ihr Teil abbekam. Mich froh schon, aber mir wurde noch um einige Grad kälter, als ich einen Wanderer daherkommen sah, der zur Schonung seiner Fußbekleidung barfuß ging. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“, lächelnd über die eingeweichten Gestalten steckten die Landeskinde ihre Köpfe aus den Türspalten, und mit Hohnlachen wurden die Ausflügler von den Daheimgebliebenen empfangen. Aber das verschlägt nichts. Bald war man ausgezogen und wieder traten, selbst wenn man vorher eine Maibüchs‘ oder

ein weißes Hemd anhatte. Allem Hohn zum Trotz sagte man sich „Schön war’s doch“.

Die Post bringt immer noch Packete. Die Briefe jedoch bleiben aus. Ab und zu verirrt sich einer her. Merkwürdigerweise sind diese Briefe nach dem Stempel des hiesigen Postamts bereits Wochen vorher angekommen, man weiß gar nicht, was man davon halten soll.

-----

### **Schachcke.**

Lösung 97.

1.) Df7 - h7 beliebig

2.) Se2 - f4(c3) ≠

Lösung 98.

1.) Lf2 - d4 Lc5 × d4

2.) Ta5 - e5 beliebig

3.) D, T ≠

Andere Varianten leicht.

Richtige Lösungen sandte Weber Jos.

Aufg. 99. Weiß: Kb6, Df1, Te1, e4, Sg3.

Schwarz: Kd5, Tb1, g6, Sd4, Ba2, b3, d6

Weiß setzt in 2 Zügen ≠

Aufg. 100. Weiß: Kg1, Dg2, Td6, La3, Se4, Bb4, f7, g5.

Schwarz: Ke5, Df8, Tb7, d7, Lh5, Bb6, c7, g3

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

-----

## Yuan Schi Kai

Fortsetzung.

Und der General sagte zu. Dreiundzwanzigjährig erhielt der junge Mandarinensohn einen einflußreichen Posten im Gefolge des Generals Wu. Li Hung Chang, schon damals der allmächtige Vizekönig von Tschili, wurde bald auf den begabten und strebsamen Jüngling aufmerksam und brachte ihn in immer verantwortungsvollere Ämter. Zuletzt veranlaßte er seine Ernennung zum Generaldirektor des Handels und des diplomatischen Dienstes in Korea.

So stand denn Yuan bereits im frühen Mannesalter auf einem gefährlichen, sturmumtobten Posten. Immer deutlicher wurde es, daß Japan in kaum zu zügelnder Begehrlichkeit die Hände nach der nahen heißersehnten Beute, ausstreckte. Yuan, dem damaligen Residenten in Seoul wirft namentlich Kai Hung Ming vor, daß seine Großtuerei den Waffengang mit Japan verschuldet habe — eine Behauptung, die völlig beweislos und und unhaltbar bleibt. Nur eins steht fest, daß Yuan vor Ausbruch der Feindseligkeiten mehr oder weniger große Hilfsversprechungen von englischer Seite zugegangen sein müssen, die er dann unzweifelhaft als halbwegs, vielleicht sogar völlig bindende Zusage an Li Hung Chang weitergegeben hat. Man weiß ja heute, wie Albion mit seinen Versprechungen und Hilfsangeboten umspringt, und wird sich nicht wundern, wenn er auf Korea einen Präzedenzfall schuf. Der Verlauf des Krieges und sein verlustreicher Ausgang sind bekannt.

Die drückenden Bedingungen des Friedens von Shimonoseki brachten den Sturz Li HungChangs. In der ehrwürdigen Hauptstadt des Nordens aber ergriffen die Reformatoren das Staatsruder und



die Ideen eines Kang Tu Wei wurden zur herrschenden Doktrin. Yuan Schi Kai schloß sich der neuen Richtung an und erhielt durch Vermittlung eines alten väterlichen Freundes, des Admirals Chang Wei Ting, das Unterkommando einer neugebildeten Truppe unter dem Günstling der Kaiserin, Tung Lu.

In diese Zeit fällt der Staatsstreich Tzu Hsis, durch den sie wieder zur Herrschaft gelangte, und der reformfreudige Kaiser Kuang Hsü vom Trone gestoßen wurde. Yuan Schi Kai sollte die Hauptrolle bei diesen bis heute noch nicht ganz aufgeklärten Vorgängen spielen. Kuang Hsü hatte nach den Plänen Kang Tu Weis ein Reformedikt nach dem andern erlassen — Verordnungen, die das bestehende Regime in seinen Grundfesten erzittern machten und die bestehende Ordnung durch die Schnelle ihrer Umwandlung in ein Chaos zu verwandeln drohten.

Am 13. September 1888 machte der Kaiser seinen letzten verzweifelten Versuch bei Tyu Hsi, um sie für die Reformbewegung umzustimmen. Das vollständige Fehlschlagen der Audienz in Wanschau brachte den Stein ins Rollen — zwei Tage später berief Kuang Hsü Yuan Schi Kai nach Peking. Er ernannte ihn zum „Reformator der Armee“ und gab ihm einen Posten. Viel Wahres und Falsches ist über die Abmachungen, die hier in Geheimen getroffen sein sollen, später durch eine sensationslüsterne Presse in die Welt gesetzt worden. Nur eins steht fest, daß Yuan Dapu ausersehen war, einen entscheidenden Schlag gegen den alten Buddha, die Kaiserin Tsu Hsi, zu führen. In chinesischen Literatenkreisen hielt sich später das Gerücht, der Kaiser habe Yuan mit der Hinrichtung Tung Lus beauftragt. Nach Franke soll es Pierpont Morgan, der in dieser kritischen Zeit China bereiste, zuerst ausgesprengt haben. Jeden-

falls ist die Möglichkeit, daß der Kaiser Yuan mit einer solchen Aufgabe betraut hat, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Über die Zustimmung Yuans zu diesen Plänen finden sich verschiedene Lesarten. Die einen sagen offen oder versteckt, Yuan habe dem Kaiser in allem Treue geschworen und sei dann zum Verräter geworden —, die anderen, so namentlich Liang Ki Tschao, lassen in ihren Äußerungen erkennen, daß Yuan nur unwillig, wenn überhaupt, auf die Pläne Kuang Hsüs eingegangen sei.

Am 20. Sept. kehrte Yuan nach Tientsin zurück, wie es heißt, auf Yung Lus Betreiben, der unruhig über seinen Peking Mission, die Rücksendung des „Gefährdeten“ aus politischen Gründen bei Tzu Hsi durchsetzte. Am Abend des 20. Sept. trafen die beiden Männer in Yung Lus Yamen in Tientsin zusammen. Was hier vorgefallen, entzieht sich ebenso sehr wie die Vorgänge im Palast zu Peking der Außenwelt. Jedenfalls wird Yuan der mit klugem Verstand die gefährvolle und unsichere Lage der kaiserlichen Partei erkannt haben mochte, Yung Lu in die Machenschaften und Absichten Kuang Hsüs eingeweiht haben. Am nächsten Tagen war Zung Lu in Peking. Alle Regeln der Etikette durchbrechend, drang er in den Palast und enthüllte dem alten Buddha den ganzen Verschwörungsplan. Tzu Hsi berief sofort die ergebenen Mitglieder des Staatsrates, und noch am selben Tage erließ sie ein Edikt, das, „auf die inständigen Bitten des Kaisers hin“, ihre neuerliche Hilfe bei der Regierung ankündigte. Den unglücklichen Monarchen aber hatte sie um dieselbe Stunde von willfähigen Wachen und Eunuchen umzingeln und als Gefangenen auf die kleine Insel Ying tai bringen lassen.

Die Wende des Jahrhunderts sah den Ausbruch des Boxeraufstandes. Schon aus dem Jahre 1896 datierten die Vorwehen dieses

gigantischen und fanatischen Volkskrieges. Im Februar 1900 übernahm Yuan Schi Kai den Gouvernementsposten von Schantung. Yuan trat ihr von Anfang an mit äußerster Strenge entgegen und erreichte dadurch, daß die wilden Boxerscharen, die zuerst in dieser Provinz eine Heimstatt gefunden hatten, nach und nach ganz aus Schantung verdrängt wurden. So blieb seine Provinz fast völlig, von den Wirren verschont. Unterdessen wütete in Nordchina Mord und Brand. Baron von Ketteler wurde in Peking auf dem Wege nach dem Tsungli Yamen meuchlings erschossen, die freien Gesandtschaften waren zu belagerten Festungen geworden. Tzu Hsi selbst stellte sich auf die Seite der rohen Rebellen und versprach einen Preis für den Kopf eines jeden Fremden. Vergebens setzten Männer wie Li Hung Chang, Yuan Schi Kai, Yung Lu und der gewissenhafte Tschang Tschü Tung ihre ganze Macht ein, um die Regentin vor dem Äußersten zu bewahren. Ihnen blieb schließlich nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu schreiten und mit drakonischen Strafen die Ordnung in ihren Provinzen aufrechtzuerhalten. Der Boxeraufstand wurde von den Fremden blutig unterdrückt, der alte Buddha fand sein Heil in der Flucht und erlangte später nur mit knapper Not und dank der Fürsprache der greisen Li, noch einmal den Sitz auf dem Drachenthron.

Am 7. Nov. 1901 war Li Hung Chang gestorben. Der große alte Mann war hinübergegangen, doch nicht verwaist blieb das Reich. Er hinterließ einen Nachfolger, der in der Vollkraft seine Jahre bereit war, in seine Fußstapfen zu treten, und dieser Mann war Yuan Schi Kai, sein einstiger Schützling. Tzu Hsi hatte ihn im November 1902 zum Generalgouverneur von Tschili ernannt. Tzu Hsi selbst verschloß sich dem Reformgeist nicht mehr und überall wurde das

Walten einer neuen Zeit sichtbar. Man erkannte endlich, daß die stufenweise Einführung der Steuerungen allein zum Ziele führen könnte, und handelte danach. Yuan schuf aus dem Grundstock seines kleinen Heeres allmählich eine wohldisziplinierte Armee, und bald waren es über 60 000 Mann, die seinen Befehle unterstanden. Während Tschang Tschi Tung, Yuans großer Amtsgenosse im Süden, mehr die mit westlichem Geiste verquickte Kultur Japans bevorzugte und die jungen Studenten seiner Provinz in die Lehrstühle des Reiches der aufgehenden Sonne schickte, weil er die dem Chinesen wesensverwandte Art der Lebensführung und Sprache des Japaners für ausschlaggebend und fördernd bei der Erlernung neuer Doktrinen hielt, wandte sich Yuan mehr und mehr der reinen Kultur westlicher Zivilisation zu. Ihm war es zu danken, daß sie hier eine geraume Zeit lang nicht das richtige Verständnis und volle Anerkennung ihrer Mission fanden.

Am 15. Nov. starb die alte Kaiserin, nur wenige Stunden nachdem Kuang Hsu (der entthronte Kaiser) den Drachenwagen zur Fahrt ins Jenseits bestiegen hatte. Prinz Tschun war nun Regent für den noch unmündigen Tei-i. Ihm lag es ob, das Testament seines unglücklichen Bruders auszuführen. Wie er dies tat, wurde deutlich, als er bereits am 2. Januar des folgenden Jahres Yuan in Ungnade entließ. Am 9. Oktober brach in Pankou die von Sun und seinen Helfershelfern mit allen Mitteln vorbereitete und organisierte Revolution aus. Bald hallten die ganzen Südprovinzen von dem Feldgeschrei der revolutionären Heere und Banden wider. Hoch die Han, wieder die Man (Mandschuhs), so tönte es bis an des Thrones Stufen. Die Regierung war ohnmächtig. Der einzige Mann, der helfen konnte, blieb Yuan. Ein Edikt vom 14. Okt. ernannte ihn zum

Generalgouverneur von Hupe und Hunan und zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee. Aber noch zögerte Yuan. Schließlich erklärte er sich bereit, im Gedenken an die alte Kaiserin Tzu Hsi, der Aufforderung Folge leisten zu wollen. Mit seinem Kommen änderte sich wohl das Kriegsglück der Rebellen, — aus einer Anzahl eroberter Städte wurden sie schnell wieder vertrieben, aber der Thron war nicht mehr energisch genug. Wieder, wie schon einmal, überstürzten sich die Forderungen der Revolutionäre und Reformer, und wieder gab die Regierung übereilte Versprechungen. Inzwischen veröffentlichte Reichsausschuß die neue Verfassung, durch die dem Parlament nach englischem Vorbilde die eigentliche Regierung übertragen wurde. Wenige Tage später erwählte dieselbe Körperschaft Yuan Schi Kai zum Premierminister. Am 16. Nov. bildete Yuan sein erstes Kabinett — die Ko ming tang mußte er wider seinen Geist und Willen als Regierungspartei anerkennen. Von dieser Stunde an hatte die Ts'in-Dynastie abgewirtschaftet. Auch Yuan machte dies ohne Zweifel einsehen, jedenfalls spricht sein späteres Verhalten sehr dafür. Obwohl die kaiserlichen Armeen mannigfache Erfolge über die Revolutionstruppen davontrugen, nutzte Yuan doch seine Siege nicht so aus, wie er es vielleicht mit einer tatkräftigen Dynastie im Rücken, und von einem machtbewußten Herrscher gestützt, getan hätte.

Da dankte plötzlich und unerwartet der Prinzregent ab und Lung Yü, die Witwe des verstorbenen Kaisers Kuang Hsu, übernahm die Regentschaft. Yuan trat immer offener mit Friedensverhandlungen hervor und schloß am 2. Dez. seinen ersten Waffenstillstand mit Li Yuan Hung, dem General der Rebellen in Wutschang. Was jetzt folgt, sind resultatlose Besprechungen zwischen den Revolutio-

nären und Yuan, die bald in Shanghai, bald in Nanking stattfinden. Yuan schien hin und her zu pendeln — vielleicht auch überließ er es der Zeit, ein Gebilde zu formen, das sich im Augenblick erst in undeutlichen, verschwommenen Formen zeigte.

Am 26. Dez. traf San Yi Sien, der in Amerika und England Geld für die revolutionäre Bewegung nicht ohne Erfolg gesammelt hatte, in Shanghai ein und wurde vier Tage später in Nanking zum provisorischen Präsidenten der Republik gewählt. Inzwischen verhandelt Yuan in Peking mit der Kaiserin-Witwe und dem Prinzen.

Forts. folgt



# Der Spiegel!

Humoristische  
Beilage des T. A.  
No. 2 Band III  
vom 26. 3. 1916.

Feiertag



Der Frühling ist nun angekommen.  
Die Öfen hat man weggenommen,  
Denn, dacht' man wohl, es wird so gehen.  
Doch dürfte kein Nordwestwind wehen,  
Denn dieser dringt durch alle Ritzen,  
Und läßt erstarr'n die Fingerspitzen.  
Besonders beim Kartoffelschälen  
könnt mancher wohl davon erzählen.  
Trotz Allem diesen ist doch jetzt  
Der Hof schon etwas mehr besetzt.



Man fliehet aus dem Stubenduft



Und geht spazier'n in frischer Luft.

Der Ein und Andre sich schon regt

Im Liegestuhl des Lernens pflegt.

Die Buddelei ist stark im

Gang'.

Jed freies Plätzchen, jede Wand  
Wird ausgenutzt zu Gartenplätzen,  
Die uns im Sommer dann ergötzen.  
Man raunt von Mistbeet und Culturen  
Gemüseäckeren, Blumenfluren,



Von Gurken, Spargel und Gewächsen,  
Nach denen Mancher schon tut lechzen.  
Im Stillen freut man sich dann schon  
Daß Sonntags eine Portion  
Von diesen selbstgepflanzten Dingen  
Zuweilen wird die Tafel bringen.  
Und unsre Kost, die nicht sehr reichlich  
Verändern wird dann unvergleichlich.  
Die Entenzucht rentiert sich heuer,  
Da diese Tiere nicht zu teuer.  
Doch bleibt so ein Braten ganz  
Die Speise nur, der Hochfinanz  
Der Mittelstand in diesen Zeiten  
kann sich den Luxus nicht bereiten.  
Noch weniger der Arme Mann  
Der sich nicht mehr rosieren kann  
Und feinen Sauerkohl mit Freuden  
Nach allen Richtungen läßt treiben.  
Der Häuserbau hat zugenommen,  
Für viele Beute zu Nutz und Frommen,  
Denn drinnen wird mit viel Bedacht



Gar manche Arbeit jetzt vollbracht;  
Die an der Back, wo 6 und mehr  
Wohl meistens nicht möglich wär'.  
Die Ausstellung rückt näher schon  
Und den Beschickern winkt als Lohn,  
Für Arbeit, Mühe, Fleiß, Gelingen,  
N'en Ehrenpreis sich zu erringen.  
So schreiten wir geduldig, heiter  
Den Sommer immer näher, weiter  
Und hoffen, dieser endlich bringen  
Zu Haus neuen Umschwung aller Dinge,  
Daß wir, ich muß es Euch gesteh'n  
Nun bald ein Ende kommen seh'n.

-----

## Im Zirkus

August: Du gestern hat mich einer 'n Schentelmen genannt,  
Weißt Du, Was das is?

'n Schentelmen? Nee, das weiß ich nicht.

Na, für alle Fälle habe ich ihm ne Backpfeife gegeben.